

und enwart ouch des niht erlân
 iehn schüef in rehte sicherheit
daz ich der rede waere gereit
als ich dâ hete gesprochen
 daz ich in sehs wochen
 mich mit kampfē löste³⁾).

Und wieder spiegelt sich derselbe Rechtsgedanke in dem Streite der beiden Schwestern um das väterliche Erbe vor des Königs Hofgericht; ja es beruht auf ihm geradezu die Lösung. Gawein und der Ritter mit dem Löwen, die als Kämpfer gewonnen waren, stritten sich, so lange die Sonne am Himmel stand, vergeblich um den Sieg. Die Nacht brachte nur Waffenruhe, des andern Morgens sollte der Kampf von Neuem beginnen. Da erkennen sich Gawein und Iwein, jeder findet in dem andern seinen lieben Gesellen, der König Artus aber in beiden seine treuen Mannen. Sie wollen und sollen nicht wieder als Feinde den Ring betreten. Der König versuchte auf andere Art den Streit zu scheiden. Und es ward ihm leicht, denn als

er sprach „wâ ist nû diu magt
 diu ir swester hât versagt
 Niuwan durch ir übermuot
 ir erbeteil unt taz guot
 daz in ir vater beiden lie?
 do sprach si gâhes „ich bin hie“.
dô si sich alsus versprach
 und unrehtes selbe jach,
 des wart der künec Artûs vrô:
ze geziuge zôch ers alle dô.
 er sprach „vroue ir hât verjehn.
 daz ist vor sô vil diêt geschehn
 das irs niht wider muget komen:
 und daz ir ir habt genomen
 daz müezet ir ir wieder gebn
 welt ir nâch gerichte leb!“⁴⁾

³⁾ Iwein, v. 4141—4160 (2. Ausgabe von Benecke und Lachmann).

⁴⁾ Iwein, v. 7633—7670.